

„Großteil des Bewahrenswerten wurde erhalten“

20 Jahre Stadtsanierung: Eine lebensfähige Innenstadt hat ihren historischen Charakter „gerettet“

Es geht aufwärts in der Bergstadt. Auf alle Fälle für die Teilnehmer der großen Abschlussveranstaltung zum Ende der Stadtsanierung. Auf in Jahrhunderten ausgetretenen engen Stufen geht es in das älteste Zimmer, das Obernkirchen kennt: ein Raum unterhalb des Glockenturms der Stiftskirche, der 1167 ausdrücklich für repräsentative Zwecke erbaut wurde. Rat, Verwaltung, Bürger, Investoren, Sanierungsträger und Planer feiern dort den vom Männergesangsverein musikalisch umrahmten Abschluss der 20-jährigen Sanierung der Obernkirchener Innenstadt. „Außerordentliche gelungen“ sind zwei Worte, die am Sonnabendnachmittag des Öfteren zu hören sind.

Obernkirchen. Fast die Ärmel aus dem Anzug hätten ihm damals die Kommunen gezogen, erinnert sich Sozialminister Hermann Schnippkoweit, der damals der zuständige und entscheidende Ansprechpartner für alle war, die in das Städteförderungsprogramm des Landes aufgenommen werden wollte. „So ganz einfach war es anscheinend nicht“, lassen später Bürgermeister Horst Sassenberg und Landrat Heinz-Gerhard Schöttelndreier durchblicken. Doch nicht zuletzt weil der damalige CDU-Chef Klaus Reinhold und Schnippkoweit sich noch aus alten Tagen der Jungen Union kannten, klappte es dann doch – zumal Schnippkoweit einst in der Bergstadt wohnte und im Bergbau arbeitete.

Minister unerkannt

Nette Anekdote, so ganz nebenbei: Kurz vor der Entscheidung, ob Obernkirchen in das Programm aufgenommen werden würde, besuchte Schnippkoweit anonym die Stadt und auch das Rathaus. Dort wurde er im Flur durchaus freundlich gefragt, ob man helfen könne? Klar, er wolle den Stadtdirektor sprechen. Antwort: Da könne ja jeder kommen: „Melden Sie sich mal schön an.“ Wenig später wurde der Minister dann erkannt.

Sassenberg zog eine überaus positive Bilanz. „Wer heute durch Obernkirchen geht, der stellt fest, dass die Stadt ihre Chance für eine nachhaltige städtebauliche Erneuerung der Stadtmitte beispielhaft genutzt hat.“ Eine lebensfähige Innenstadt habe sich ihren historischen Charakter bewahrt.

Drei Sanierungsbebauungspläne wurde damals aufgestellt. Der Sanierungsplan „Kurze Straße“ setzte sich zum vorrangigen Ziel, neue Parkplätze zur Stärkung des Einzelhandels zu schaffen. Außerdem sollte nach dem Abbruch des ehemaligen Gemeindehauses der evangelischen Kirche der Innenblock durch einen zentralen Fußweg für die Öffentlichkeit allgemein zugänglich gemacht werden.

Der Sanierungsplan „Hinter dem Graben“ sah eine behutsame und bestandsorientierte Stadterneuerung vor, der den vorhandenen Nutzungsbestand und die unterschiedlichen Milieubereiche planungsrechtlich absicherte. Ein Gestaltungskonzept sicherte dazu die erhaltenen Bestandteile des typischen Stadtgrundrisses einer „Ackerbürgerstadt“ ab: die Gartenzonen im rückwärtigen Teil der zumeist schmalen, aber tiefen Grundstücke, und die von schmalen Traufgassen unterbrochenen Zeilen der Wohn- und Wohnwirtschaftsgebäuden.

Die größte Herausforderung stellte indes das Straßenviereck der historischen Verkehrswege Strull, Neumarktstraße, Friedrich-Ebert-Straße und Lange Straße dar. Dort sollten öffentliche Verkehrsflächen geschaffen werden, die rückwärtigen Grundstückteile erschlossen und die Wohnverhältnisse verbessert werden. Alles Ziele, die erreicht wurden. Doch das Herzstück der Stadtsanierung lag woanders: Die Firma Bornemann konnte damals nicht mehr wachsen – und so stellte sich die Standortfrage. Dass man damals die Lösung der Umsiedlung in das Gelldorfer Industriegebiet fand und mit Mitteln der Stadt, der Städtebauförderung, des Landkreises und das Landes Niedersachsen auch umsetzen konnte, das, so unterstrich nicht nur Sassenberg, sei vielleicht die größte aller Leistungen in der zwanzigjährigen Sanierungsgeschichte gewesen.

Zudem sei das Städtebauförderungsprogramm auch ein Motor der wirtschaftlichen Entwicklung und ein wichtiger Arbeitsplatzfaktor gewesen, wies Sassenberg auf einen nicht zu unterschätzenden Nebenaspekt hin. „Jeder Cent eingesetzter öffentlicher Sanierungsfördermittel erzeugt bis zu acht Cent privater und weiterer öffentlicher Anschlussfinanzierungen.“

Insgesamt 96 Maßnahmen

Über das eigentliche Städtebauförderungsprogramm wurden rund 9,5 Millionen Euro finanziert – davon rund 2,5 Millionen aus Eigenmitteln der Stadt. „Eine Kraftanstrengung bei unserer Haushaltssituation“, befand Sassenberg: Etwa 5,5 Millionen wurden aus dem Strukturprogramm finanziert. Dabei habe der städtische Anteil bei rund 1,8 Millionen Euro gelegen. Insgesamt seien 96 Maßnahmen abgewickelt worden, wobei die Modernisierungsmaßnahmen im Vordergrund gestanden hätten. Sassenberg: „Ein Großteil des Bewahrenswerten wurde erhalten.“

Landrat Schöttelndreier verwies in seinem Beitrag auf die identitätsstiftende Seite der Sanierung: „Menschen brauchen feste Größen. Und Baudenkmäler sind feste Größen der Orientierung. Sie dienen im Leben der Verlangsamung.“

Schnippkoweit warnte in seinem Schlußwort noch davor, sich auf den Meriten auszuruhen. „Es gibt bei der Stadtsanierung noch viel zu tun“, betonte der ehemalige Minister, der anfangs mit den steilen Treppen augenscheinlich keinerlei Probleme hatte: „Ich bin doch ein alter Bergmann.“ rnk